Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 22

Artikel: Der Landstreicher
Autor: Hauptmann, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672602

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mönchs hindurch zur Endstation Jungfraujoch hinaufführt. Mit nur 6, 3 Prozent Steigung und mit einer 18 Stundenkilometer-Geschwindigkeit hat diese Bahn eine nicht leichte Kraftanstrengung zu bestehen, bis sie ihr höchstes Ziel erreicht hat. Ein eisiger Wind fegt über die Häupter staunender Menschenkinder.

Dort unten liegt Europas größter Gletscher, der 25 Kilometer lange Aletschgletscher! Am eindrucksvollsten ist jedoch das obere Firnplateau, das den Mönch von der Jungfrau trennt und die gewaltigen Eisabstürze beherrscht.

Welch unvergeßliche Erinnerung bleibt der Kontrast zwischen den eisigen Gletschergefilden und dem ruhigen Grün der tief zu Füßen liegenden Matten und Wälder! Wie bezaubernd ist der Blick in die unendliche Ferne! Weit weg von den Sorgen des Alltags, unbekümmert, trotzig wild, stark und fest steht das Berghaus „Jungfraujoch" als edle Burg hoch über den Wolken im Banne der Gletscher.

Die Eindrücke, die in dieser imposanten, himmelsnahen Firnenwelt der sonntägliche Feldgottesdienst erweckt hatte, sind zu tief und zu groß, um in der Sprache des Mundes und der Schrift wiedergegeben zu werden. Ganz leise verspürten jene Teilnehmer die Allmacht Gottes, aber auch die geheimnisvolle Nähe des Schöpfers, wie soll da ein wackeres Schweizerherz nicht höher und stolzer schlagen?

In den Alltag zurückgekehrt, bleibt uns die Melodie des Schweizerpsalmes, mit dem hoch oben oben über dem ewigen Firn die Feier ihren Anfang nahm, zutiefst im Herzen.

Trittst im Morgenrot daher,
seh' ich Dich im Strahlenmeer, —

SOMMERTAG

PETER KILIAN

Du schöne Welt im Sommerglanz,
du Wundertag und blauer Himmel!
Die Wolken auf dem Gipfelkranz
sind blütenweiße Riesenschimmel.

Und aus dem tieferblauten Zelt
fällt blendend Licht und Fülle.
Wie lieb ich diese Sommerwelt,
die golden flimmernde Hülle!

Wie bin ich klein, doch groß
ist dieser Sommertag und weit.
Ein Menschlein bin ich bloß,
du aber bist die Ewigkeit!

Der Landstreicher

Von Carl Hauptmann

... Ein Dorf lag im Tale, in die Enge der Wände hineingezwängt. Sonne lag auf den blauen Dächern und blitzte aus den kleinen Scheiben. Die Obstgärten, die in die Fenster der Häuschen hingen, glänzten im Tau, und die Wäschelaken an den Zäunen waren eingeholt. Es war Sonntag ...

In dem Dorfe gab es jetzt an Ecken und Enden, in den Höfen und aus den Hütten der Hänge festliche, bunte Menschen. Sie waren alle wohlgestimmt, und es war eine rechte Bereitschaft, einmal Hassen und Hasten zu vergessen und mit stiller Würde zu schreiten. Sonne lag hoch im Morgenäther. Sonne kam wie aus der Bergwand in die kleine Enge. Alles schritt darin heimlich angetastet bis ins Blut von Wärme und Glanz, und die reinlichen Hütten und Höfe und Felder, die ein jedes einem Paar Augen und

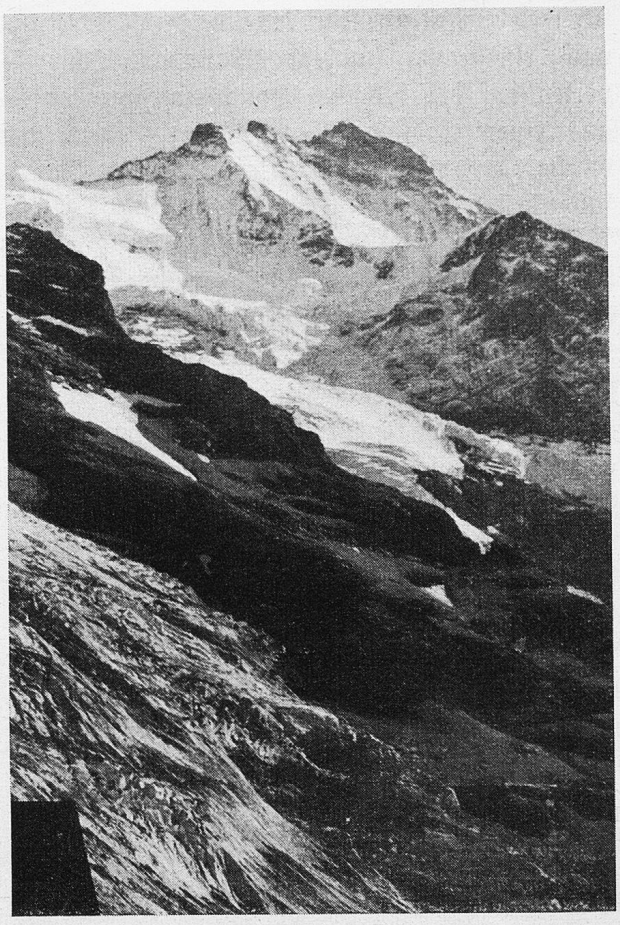
einem bestimmten Blute zugehörten, gingen jetzt wie eine frohe, sonntägliche Vision mit Bauer und Bäuerin und Schmied und Wagner, die allmählich einer dem andern zur Kirche folgten.

Es waren alles feste, ehrwürdige Männer, bis auf den Schneider, der ein wenig wippte, auch vor der Kirche zu lachen wagte, und einen Witz nicht scheute, selbst wenn er in die sonntägliche Sonnenluft verklang.

Und die Glockenklänge brachen sich und klangen nun voll und heilig und tanzten in der Goldluft und wiegten sich. Allen hörenden Herzen wurde der Weg noch leichter, weil sie sich mit den Klängen wiegten. In alle diese fuhr der volle, reiche Laut, und die ganze Würde des Dorfes war in jedes Blut gehoben, und niemand fühlte mehr das arme eigene Leben flüchtig und abgehastet — die Fülle und Reinlichkeit, die reifenden Felder und der Glanz der Obstgärten stand in jedes Auge; alle waren nun eine Sonntagsgemeinschaft und ein Fest.

Die Glocken klangen hin und klangen her. Sie verwehten hoch in die letzte Hütte am Waldsaum, und der stolze Hochton ebbte nieder, und wer in der Ferne noch ging, strebte eiliger, wer nahe war, sah die wogende Glockenzunge und sah die Dorfjugend auf dem Turm in dem Himmelsblau und sah den mächtigen Metallhut schwanken — bis die letzten gekommen waren — bis auch die letzten Töne zögernd klangen, einsilbiger, unterbrochen, dann einmal Stille war, noch ein Laut, noch ein hartes Klingen, scharf fast — und dann das Dorf einsam lag mit den Sonnenstrahlen, die unter den Schattenbäumen sich ringelten und tanzten ...

Sonntag — in der stillen, kühlen Dorfkirche — der Pastor stand unter den Einfältigen oder Stolzen, die alle ein festliches Kleid anhatten. Der Gesang verbrauste. Dann kamen die getragenen Worte. Das Evangelium vom reichen Manne und vom armen Lazarus. Christus hat uns das Evangelium vorgelebt. Er war eine große Grundkraft. Er lehrte nicht mit Worten. Er lebte uns die Menschenliebe vor. So konnte Paulus dann sagen, was die Liebe ist. So konnte man es also auch am Sonntag hören, die Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus.



Berg und Gletschermassiv des Jungfraugebietes, Eiger und Mönch von der Station Eigergletscher aus gesehen *Phot. J. Wellauer, St. Gallen*

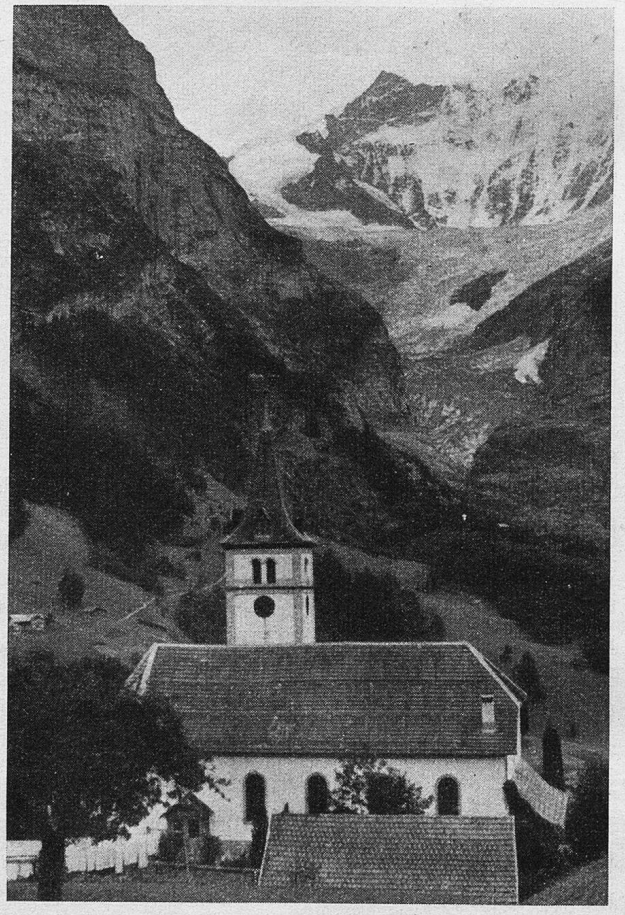
Der Bauer sah nur noch dann und wann sich um. Die Bäuerin war feierlich und hielt das Tüchel vor die Nase. Die Jungen auf dem Chore schrien nicht mehr, sie musterten längst die gesenkten Köpfe, Reihe an Reihe, und stießen sich einmal an und lachten. Sie hatten auch den Krähhahn, einen lebendigen Bettelmann im hintern Gestühl entdeckt.

Und in der Wölbung brach sich das freundliche, eindringliche Wort, und füllte alles mit Aufheben und Würde. Alles saß versunken in dem feierlichen, kleinen Wortereigen, der einen Augenblick klang wie Liebe in allen Seelen. — „Liebe — Liebet euch — Liebe — Liebe — Liebe —" — da — ein heimlicher Strahl kam durch die Kirchentür; als wenn sie sich auftäte — und legte sich auf einige Köpfe wie ein Schein, und man wußte nicht ...

Der Pastor sprach, aber paßte auf den Lichtstrahl, denn jetzt hinterdrein drückte sich ein Land-

streicher zur Kirchentür herein, dem Lichtstrahl nach; ein grauer, staubiger Mann mit Schweißperlen auf der braunen Haut, ein Fremder — aus einem südlichen Vaterlande — einer, der durchs Dorf wanderte — einer, den das Schicksal ruhelos umtrieb!

Die schwarzen Haarsträhne glitten in das braunbleiche Gesicht. Die Augen waren Glut, aber er sah niemand an. Nur die Bauern sahen ihn an, so daß die Worte einen Augenblick verhallten in ihren Ohren. Und der Pastor sah ihn an. Er empfand es als Störung und hatte gleich einen Unmut in den Linien seiner Stirn. Sein Mund sprach weiter, aber auch ihm verhallten seine eigenen Worte, weil sich der fremde Landstreicher in seine Kirche drängte und in seine Seele. Alle sahen heimlich auf den grauen, staubigen Fremdling, der sich demutsvoll in die hohen Tore hereingeschmiegt, und der nun auch unter den Wölbungen nicht Halt gemacht.



Grindelwald mit Kirche, im Hintergrund der untere Grindelwaldgletscher
Phot. J. Wellaner, St. Gallen

Es war gar seltsam.

Der Wind hatte ihn hergeweht, diesen Durstigen nach der Quelle. Er hatte nur an dem hohen Turme draußen erkannt, daß einem hier eine Freistatt wäre. aufzublicken und zu versinken. Er achtete gar nicht, was man redete. Er verstand das Wort nicht, das die Feier gab. Die Schweißtropfen rannen von seiner Stirn. Der schwarze Haarsträhn hing lose über den gesenkten Kopf. Der verrissene Bettlerhut hing mit dem Wanderstab in den gefalteten Händen. Er fragte auch nicht die Mienen, ob er ein hochzeitlich Kleid brauchte zu seinem Trunke.

Die Jungen auf dem Chor lachten heimlich. Der Geistliche sah ihn wieder an wie mit einem zufälligen Blick aus seiner Vertiefung in die klingend fließenden Worte des Evangeliums. Im Dorfe war er ganz unbekannt. Das hatte jetzt auch der Pastor erkannt. Aber weil er doch ruhig fortsprach, senkten die Köpfe sich neu in die Worte, die herumklangen im stillen Raume — und niemand sah dann anders als nur mit einem heimlichen Seitenblick noch zu dem Fremdling.

Ein richtiger Vagabund, dachte man. —

Aber versunken war er — ganz anders noch gleich beim Hereintreten, als der Bauer, der beim Horchen und Hören sich und seinen Stolz nicht wegwarf, auch die Bauerndirne nicht, und die alte Bäuerin, die heimlich an ihrem Spitzentuche zog, es glatt zu machen. Auch der Geistliche nicht, der zwar feierlich sprach, aber gerade jetzt nur dachte: „Ach, ein Katholik, oder Grieche — lassen wir nur den Fremdling! Dulden wir ihn —", so etwas ging neben seinen feierlichen Worten in ihm her. Auch der alte Bettelmann des Dorfes fühlte wie eine Anwandlung gegen den Fremden, der nicht gefragt hatte zu kommen nur so mitten hindurchgegangen war durch den weiten Raum leise und in Demut, aber nicht in Demut vor denen, die da saßen.

Des Fremdlings Augen waren Glut und Suchen, aber er sah sich gar nicht um. Er war leise hindurchgegangen und hatte sein Knie vor dem Altare gesenkt, bekreuzte sich jetzt und lag auf den Stufen und hörte nicht die Worte und sah nicht die Menge. Aber vor seinem Gotte lag er jetzt da im Staube — und betete — und die Schweißtropfen rannen.

So kam in alle allmählich ein heimlicher Schauer. Auch der Pastor bekam einen Schauer. Der Pastor hob jetzt die Worte und tränkte sie neu mit Liebe und trieb die Seelen zum Aufschwung.

Die Hände des Fremdlings lagen hart um Wanderstab und Hut und fieberten. Er lag lange versunken — als wenn niemand um ihn wäre — nicht Sekten, nicht Heiden — tief demütig lag er vor dem Unsichtbaren.

Er wischte sich wieder den Schweiß ab und sah auf zum sterbenden Christus am Kreuz — ein inbrünstiges, langes Versunkensein — dann bekreuzte er sich neu — vollendete seine heimlichen Worte, so achtlos wie er gekommen war, erhob er sich eilfertig — scheu — und ging — eilig — demütig wieder auf seinen Wanderweg.

Es war wieder ein Sonnenstrahl hereingeschlüpft, ehe er hinaus war. Die Worte des Pastors klangen nun fast freudig. Die Seelen in den Bänken hatten die Quelle gespürt. Der Pastor hatte die Quelle gespürt. Der graue Landstreicher hatte die Quelle angerührt und getrunken. Keiner wußte, warum jetzt der Pastor so freudig sprach. Es war ein Sonnenstrahl vor ihm hergegangen, und der ewig Suchende hatte mit seinem Wanderstecken an den Stein geschlagen. Die Quelle rann auch irgendwo unter ihnen. Es war eine Feier in allen. Ein jeder hatte das Dorf vergessen. Der Pastor hatte seine Kirche vergessen. Sie hatten alle eine Vision: wie im gelobten Lande, wie wenn einer am Rebekkabrunnen gelegen, wie wenn eine hohe Frau ihm den Eimer gereicht, zu trinken.

Alberik Zwyssig

Schöpfer des »Schweizerpsalms«

Der Schöpfer unseres „Schweizerpsalms", Alberik Zwyssig, ist in dem einsamen, idyllischen Dörfchen Bauen am Urnersee, gegenüber der Axenstraße, am 17. November 1808 zur Welt gekommen! Er war das dritte Kind seiner Eltern und wurde auf den Namen Johann Josef Maria getauft. Früh mußte der Knabe, der mit seinen drei Brüdern und einem Schwesterlein aufwuchs, des Lebens Härte spüren. Als er erst sechs Jahre alt war, verließ sein Vater Johann Josef die Familie, um in neapolitanische Kriegsdienste zu treten, aus denen er nicht mehr zurückkehren sollte; 1815 ist er gefallen. Nun übernahm seine Mutter Anna Maria das verantwortungsvolle Amt der Erziehung der Kinder. Als der Pfarrherr von Bauen, der der Familie ein verständnisvoller Helfer und Berater war, kurz darauf nach Menzingen versetzt wurde, kam auch die Mutter mit ihren Kindern bald nach. Das Bergdorf Menzingen im Zugerland sollte nun die zweite Heimat der Zwyssigfamilie werden. Hier hat der Pfarrer die Schulbildung der fünf Kinder übernommen; dazu gehörte natürlich auch die Musik. Die Knaben wurden auch in Gesang und Instrumentalmusik unterrichtet, und zwar mit solchem Erfolg, daß die Zwyssigbuben bald in verschiedenen Klöstern als Sängerknaben Aufnahme fanden.

Mit dreizehn Jahren kam Zwyssig in die Klosterschule von Wettingen, und damit begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt. In diese Klosterschule wurden nur besonders musikalische Knaben aufgenommen. Diese Einrichtung war für die Hebung der Musik im Kloster von großer Wichtigkeit, da die Kirchenmusik und das Orchesterspiel nur von den Insaßen durchgeführt und gepflegt wurde. In dieser musikalischen Atmosphäre wuchs Johann Josef Maria heran. Hier bekam er Unterricht im Klavier- und Orgelspiel, aber auch im Violinspiel. Dabei wurden die andern Schulfächer durchaus nicht vernachlässigt, sodaß er gerühmt wird, der beste Lateiner der Klosterschule gewesen zu sein. Nach fünfjährigem Aufenthalt als Zögling wurde er dann als Novize eingekleidet. Dabei bekam er den Namen des Abtes — Alberik. Zwyssig ging den theologischen Studien nach, ohne die Musik jemals zu vernachlässigen. Aus dieser Zeit stammen auch seine größeren Kompositionen. 1833 wurde Zwyssig zum Priester geweiht und erhielt als Pater Alberik das Amt eines Stiftkapellmeisters. So wurde die Musik seine Hauptbeschäftigung, sein